

Gehandelt wurde hauptsächlich Hafer. Eine Zusammenstellung des in den Jahren 1869 und 1873 verkauften Getreides verdeutlicht dies:

1869		1873	
Weizen	129 Scheffel 6,7 %	202 Hektoliter	8,5 %
Roggen	16 Scheffel 0,8 %	10 Hektoliter	0,4 %
Gerste	81 Scheffel 4,2 %	14 Hektoliter	0,6 %
Hafer	1702 Scheffel 88,3 %	2148 Hektoliter	90,5 %
	1928 Scheffel 100,0 %	2374 Hektoliter	100,0 %

Wegen der Gerste war mit den drei ortsansässigen Bierbräuern eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die Bräuer die von ihnen benötigte Gerste gleich in ihren Häusern übernahmen und dem Markt die dabei angefallenen Gebühren entrichteten.

Konnte ein Getreide nicht am Tag der Anlieferung verkauft werden und wollte der Verkäufer das Getreide nicht wieder mit nach Hause nehmen, so konnte das Getreide im Schrankenlokal bis zum nächsten Schranntag aufbewahrt werden. Dafür mußte eine Einstellgebühr bezahlt werden.

Im Jahr 1876 wurden die letzten Schranntage durchgeführt. Der getreidebezogene Umsatz ist nicht mehr bekannt. Nach Abzug der Bezüge für die Schrankenarbeiter blieb eine Einnahme für den Markt von 3,33 Mark übrig. Weshalb die Schranne in Altomünster so abrupt ein Ende fand, konnte ich noch nicht feststellen. Bedauerlich war es allemal, daß diese mit so viel Schwung und Begeisterung begonnene Einrichtung schon nach 13 Jahren wieder schließen mußte. Damit war ein großer Einnahmeausfall für den Markt Altomünster verbunden. Das Schrankenlokal stand

Bekanntmachung.

Nachdem dem hies. Markte durch gnädigste Entschlie-
ßung des kgl. Ministeriums gnädigst genehmigt wurde an
dem Montag in der Woche und wenn an diesem Tage
ein Feiertag ist, an dem darauffolgenden Werktag eine

Getreid-Schranne

abhalten zu dürfen, so wird hier die erste Schranne den
4. Montag im Oktober l. J. abgehalten und es kommen
an diesem Tage folgende Preise zur Vertheilung:

1 Fahne mit 3 fl. 30 kr. der das meiste Getreide;
1 Fahne mit 3 fl. 30 kr. den schönsten Weizen; 3 fl.
der das schönste Korn; 3 fl. der die schönste Gerste
und 3 fl. der den schönsten Haber zur Schranne bringt.

1 Fahne und 3 fl. 30 kr. der entfernteste Käufer;
1 Fahne und 3 fl. 30 kr. der den meisten Weizen;
3 fl. 30 kr. der das meiste Korn; 3 fl. der die meiste
Gerste und 3 fl. der den meisten Haber kauft.

Bewohner des hiesigen Marktes haben keinen An-
spruch auf obige Preise.

Altomünster den 26. September 1864.
Markts-Gemeinde-Verwaltung.
Sedlmair, Vorsteher.

Mit einer »Bekanntmachung« im Aichacher-Friedberger Wochenblatt von Sonntag, dem 16. Oktober 1864, wies der Markt Altomünster auf die neue Getreideschranne in Altomünster hin.

anschließend einige Zeit leer, ehe es ab 1. September 1879 bis zum November 1880 der Kunstmühle Franz Beck in Aichach als Mehl-niederlage diente.

Anschrift des Verfassers:
Anton Mayr, Lindacher Straße 28, 82216 Maisach

Juden in Olching und Esting, 1900–1950

Ein vergessenes Kapitel der Ortsgeschichte

Von Tobias Weger

»Durch Schikanen seitens der damaligen Ortsgruppe waren zwei Juden veranlaßt, ihren Besitz zu verkaufen und nach München zu ziehen. Die weiteren zwei Juden in Gröbenzell konnten auf Grund ärztlicher Atteste noch am Orte verbleiben.«¹

Diese knappe Mitteilung der Gemeinde Olching an das Landratsamt Fürstenfeldbruck aus der Jahresmitte 1946 verharmlost die tatsächlichen Schicksale derjenigen Menschen, die nach den Prinzipien des rassistisch motivierten Antisemitismus aus der »nationalsozialistischen Volksgemeinschaft« ausgegrenzt, verfolgt, zur Auswanderung gedrängt oder auch ermordet wurden. Das Los der jüdischen Bürgerinnen und Bürger zwischen 1933 und 1945 zählt zu den zunächst tabuisierten, inzwischen vergessenen Kapiteln der Olchinger Gemeindegeschichte. Weitgehend verdrängt und vergessen ist auch die vorübergehende Präsenz jüdischer »Displaced Persons« in den unmittelbaren Nachkriegsjahren.

Im nachfolgenden Beitrag wird versucht, die Biographien der Betroffenen skizzenhaft zu rekonstruieren.

Der Artikel versteht sich aber auch als Anstoß zum Gedenken in einer Zeit, in welcher der persönliche Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus stark im Schwenden ist.

Räumlich wird von der heutigen Großgemeinde Olching, also unter Einbeziehung der ehemals selbständigen Gemeinden Esting und Geiselbullach, ausgegangen. Berücksichtigung findet auch der bis 1952 zur Gemeinde Olching zählende Teil von Gröbenzell. Den allgemeinen Rahmen dieser Arbeit bildet die nationalsozialistische Judenpolitik, die von einem dialektischen Verhältnis von sich ständig verschärfenden antisemitischen Gesetzen und Verordnungen sowie einem radikalen Aktionismus bestimmt war. In diesem Spannungsverhältnis lag eine Dynamik, die letztendlich in den Holocaust mündete. Der allgemeine Rahmen ist in den vergangenen Jahren historiographisch weitgehend aufgearbeitet worden und gab Anlaß zu teilweise heftigen Fachdiskussionen (Stichworte: »Historikerstreit« und »Goldhagen-Debatte«). Er kann im Rahmen dieser Lokalstudie nicht vertieft werden.

Eine Anzeige des Olchinger Kaufhauses Moritz Kahn aus dem Weihnachtsgeschäft des Jahres 1925.

Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung 1 (1925)
Nr. 24 v. 11. 12. 1925, S. 4

WEIHNACHTS-VERKAUF
zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Empfehle mein reich sortiertes Lager in:
sämtlichen Winterwaren
Wäsche u. Schnittwaren
sowie Damen- Herren- und Kinder-
Westen
aus reiner Wolle **besonders preiswert!**

Besuchs-, Hand- und Berufs-Taschen
aus prima Voll-Leder und Lederimitation

Geschenkartikel, Spielwaren
Christbaumschmuck

Billigste Preise! Beste Qualitäten! Große Auswahl!

MORITZ KAHN OLCHING

Die Quellenlage ist nicht ungünstig, allerdings auch keineswegs geschlossen. Bruchstückhafte Informationen aus verstreuten Beständen im Staatsarchiv München, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, im Institut für Zeitgeschichte, im Olchinger Gemeindearchiv und im Münchener Stadtarchiv sowie aus der zeitgenössischen Presse, aus der bisherigen Forschungsliteratur und aus Zeitzeugenaussagen fügen sich zu einem groben Raster zusammen. An manchen Stellen würde man sich eine feinere Auflösung dieses Rasters wünschen; alleine die Quellen sind nicht ergiebiger.

Die Familie Kahn

Eine lang zurückreichende Kultur des Landjudentums hat es bekannterweise in Altbayern – anders als im territorial aufgesplitterten Schwaben oder Franken – nur in Ansätzen gegeben. Die Familie Kahn dürfte daher eine der ersten Familien jüdischen Glaubens gewesen sein, die sich in Olching niederließ.

Über ihre genaue Herkunft konnte leider noch nichts in Erfahrung gebracht werden. 1876 war die Familie von den USA nach Deutschland gekommen. Der Kaufmann Sigmund Kahn erwarb 1890 in Olching von dem Vorbesitzer Franz Xaver Fischer das Anwesen »Beim Bachmann«. 1902 baute er das Haus um. Dem Zeitgeschmack entsprechend erhielt es an der Längsseite drei geschwungene Giebel, einen weiteren an der Querseite. Das Eck des Hauses zierte ein polygonaler Eckgiebel mit einer metallenen Kuppel, welche von einer Wetterfahne bekrönt wurde. Mit diesem Gebäude entstand in Olching eines der ersten »städtisch« geprägten Häuser. Es zeugte vom bürgerlichen Lebensstil seiner Bewohner. 1904 eröffnete hier der vierunddreißig Jahre alte Sohn Moritz Kahn das erste Kaufhaus im Ort. Moritz Kahn war am 24. Dezember 1870 in Leesburg im US-Bundesstaat Florida geboren worden. Später in Deutschland hatte er die Jüdischen Fortbildungsschulen in München und in Ichenhausen (Kreis Günzburg)

besucht, wo er die Schlußprüfung ablegte.² Er hatte Thekla Dörnberger (geb. 26. April 1873) geheiratet. 1904 kam sein erster Sohn Albert zur Welt, 1908 der zweite Sohn Walter.

In Olching genoß Moritz Kahn ein hohes Ansehen. Das lag zum Teil daran, daß er sich bei verschiedenen Anlässen sehr großzügig zeigte. Während des Ersten Weltkriegs half er mit, die Not der Bevölkerung zu lindern. Eine Akte im Gemeindearchiv, die Spendenlisten aus der Inflationszeit 1923 enthält, belegt, daß er zu den ersten gehörte, die in jenem schweren Jahr spendeten; sei es für die Bevölkerung des Ruhrgebiets, sei es für Bedürftige im Bezirk Fürstenfeldbruck oder für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene.³ Die beiden Söhne integrierten sich in das Vereinsleben im Ort, Walter Kahn war zum Beispiel Torwart der Fußballmannschaft des Arbeiter-Sport-Clubs Olching (A.S.C.O.).

Das Glück der Familie wendete sich im Jahre 1927 dramatisch. Moritz Kahn verlor Mitte Januar zunächst seinen Sohn Albert,⁴ dann am 5. Oktober bei einem Eisenbahnunfall auch seinen zweiten Sohn Walter.⁵ Damit war die Chance, das Geschäft einmal an die beiden Söhne zu übergeben, durch das Schicksal zerstört worden. Zwei Jahre nach diesen tragischen Todesfällen zog sich Moritz Kahn, damals 58 Jahre alt, aus dem Geschäftsleben zurück. In einer ganzseitigen Anzeige im »Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung« teilte er mit:

»Meinen geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich nach mehr als 35-jähriger Tätigkeit am hiesigen Platze mein Geschäft Herrn B.[artholomäus] Stieren, Fürstenfeldbruck, mit Wirkung vom 19. August 1929 käuflich abgetreten habe, welcher dasselbe unter der bisherigen Firma weiterführen wird.

Um eine möglichst glatte Abwicklung der laufenden Geschäfte und eine allmähliche Überleitung auf den

neuen Inhaber durchzuführen, werden meine Frau und ich bis zur vollständigen Einarbeitung meines Herrn Nachfolgers im Geschäft tätig bleiben.

Es drängt mich, bei diesem Anlasse Ihnen Allen für das all die Jahre hindurch mir bewiesene Wohlwollen und Vertrauen meiner Frau und meinen herzlichsten Dank auszusprechen und der ebenso herzlichen Bitte, das gleiche Vertrauen auch meinem Herrn Nachfolger zuzuwenden.

Olching, den 17. August 1929

Moritz Kahn.«⁶

Dieses Inserat scheint für die Zeitgenossen sehr überraschend gewesen zu sein, da das Blatt in der nächsten Ausgabe eine Erklärung nachschob, die mit dem Wunsch schloß: »Herrn und Frau Kahn, die sich nun hier in den Ruhestand begeben, wünschen wir, daß sie noch viele Jahre in bester Gesundheit in unserer Mitte verleben mögen.«⁷

Es blieb ein frommer Wunsch, denn ein ruhiger Lebensabend blieb Moritz Kahn nicht vergönnt. Nach ein paar Jahren verstarb seine Frau, dann war er selbst den Repressalien durch die NSDAP ausgesetzt. Die Olchinger SA war als besonders »aktiv« bekannt und berüchtigt und machte dem ehemals geachteten Mitglied der Ortsgemeinschaft das Leben zur Hölle.

Im Juni 1937 mußte Kahn Olching verlassen und nach München umziehen.⁸ Er war ein gebrechlicher Mann mit einem rechtsseitigen Leistenbruch und gerissenen Kniebändern, als er Olching für immer den Rücken kehrte. 1939 lebte Moritz Kahn in der Mariahilfstr. 1/II, zog jedoch später in die Landwehrstraße 32 um. Am 16. März 1939 legte das Polizeipräsidium München eine Karteikarte mit dem Foto, der Unterschrift und zwei Fingerabdrücken Kahns an, die in der sogenannten »Volkskartei« geführt wurde, in der alle Münchnerinnen und Münchner erfaßt waren, die nach den Nürnberger Gesetzen als »Juden« galten. Am 20. August 1941 wurde er Bewohner des Jüdischen Altenheims in der Mathildenstraße 8, in dessen dritten Stock er ein Zimmer bekam.⁹ In dieser Einrichtung lebte Kahn einige Monate, ehe er am 31. Januar 1942 – wohl aus gesundheitlichen Gründen – in das Jüdische Krankenhaus in der Hermann-Schmid-Straße 7 verlegt wurde.¹⁰ Dort ist er zweieinhalb Monate später, am 14. April 1942, im Alter von 71 Jahren verstorben.¹¹ Vermutlich blieb ihm damit die drohende Verschleppung in das KZ Theresienstadt bei einem der »Alterstransporte« erspart.

Gretl Bauer und die jüdischen Kinder des »Kinderheims Neu-Esting«

In verschiedenen Beiträgen ist in den vergangenen Jahren die Geschichte des Kinderheims Neu-Esting behandelt worden. Die regionalhistorisch arbeitende Journalistin Ina Kugler verfaßte 1988 einen Artikel über die Nutzung als »Jüdisches Kinderheim« während der NS-Zeit.¹² Fritz Scherer folgte 1991 mit einem Kurzbeitrag über das Kinderheim zu dessen achtzigsten Gründungsjubiläum.¹³ Die Estinger Ortshistorikerin Christine Müller widmete sich in einem »Amperland«-Beitrag 1992 dem Heim und der herausragenden Gestalt von Margarete (»Gretl«) Bauer.¹⁴ Ihre Ergeb-

nisse konnten in der 1994 herausgegebenen Gemeindegeschichte um ein paar archivalische Details ergänzt werden.¹⁵ Unter Einbeziehung bisher unberücksichtigter Quellen wird im folgenden eine Neubewertung versucht. Im Mittelpunkt steht weiterhin die überragende Persönlichkeit der Heimleiterin, es wird aber auch der Frage nachgegangen, was im einzelnen mit den jüdischen Kindern des Heimes passierte.

Die Wurzeln der Einrichtung liegen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Josef Elkan, geboren am 7. März 1866 in Wien,¹⁶ arbeitete als beeidigter Bücherrevisor. Er war aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten und gehörte der »Christengemeinde« an. Seine evangelische Frau Elise, geb. Schweikert (geb. am 17. Januar 1866 in München)¹⁷ hatte die Staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen abgelegt. Das Ehepaar hatte drei Kinder, Eugen (geb. 1891), Margarethe (geb. 1894) und Laura (geb. 1896).

Elise Elkan benachrichtigte das königliche Bezirksamt Fürstenfeldbruck unter dem 1. Juni 1911 von ihrer Absicht, in dem von ihrem Mann errichteten Anwesen in Neu-Esting ein Kinderheim zu errichten, in welchem etwa zehn Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren, das heißt im »nicht schulpflichtigen Alter«, Platz finden sollten.¹⁸ Das Bezirksamt brauchte bis 1913, ehe es die Genehmigung erteilte. Allerdings war der Bau an der Palsweiser Straße auch erst Anfang September 1911 fertiggestellt worden.¹⁹

Ein Werbeprospekt aus der Gründungszeit ist eine beredte Quelle für die Beschreibung des Hauses und der pädagogischen Prinzipien des Ehepaars Elkan. Das Ehepaar besaß demnach in Esting 16,5 Tagwerk Gründe und den 1 ha großen Garten des Anwesens. Bei dem Haus handelte es sich um einen zweigeschossigen Wohnbau mit Hochparterre, der mit elektrischem Licht, einer Zentralheizung und einem Bad ausgestattet war. Für die Kinder gab es zwei große Schlafsäle mit je fünf Betten und kleinere Zimmer mit zwei bis drei Betten. Die Nahrung wurde in einem großen Speisesaal eingenommen, daneben existierten Eß- und Lernzimmer und eine große Veranda, die vor allem im Sommer genutzt wurde. An Spielflächen standen den Kindern im Freien eine große Wiese, ein Sandplatz und eine Turnfläche sowie der Garten zur Verfügung. »Das Kinderheim wurde mit der ausdrücklichen Absicht gegründet, eine Stätte zu sein, die allen modernen Bestrebungen der Erziehung Genüge leistet«, heißt es in dem erwähnten Prospekt.²⁰ Körper, Geist und Gemüt der Kinder sollten gleichermaßen unterstützt werden wie die Individualität jedes einzelnen Kindes. Gleichzeitig sollte die »Familientendenz« des Hauses den Gemeinschaftssinn der Kinder fördern. »Heitere Fröhlichkeit« sollte das Leben der Kinder leiten und ihre praktischen Fertigkeiten durch eine entsprechende Anleitung wecken. All das sollte den Kindern mit Liebe vermittelt werden. Bei der Versorgung wurden moderne Hygiene und ausgewogene Kost großgeschrieben.

Bei den ersten vier betreuten Kindern handelte es sich um schwache und nervöse Kinder. Nach und nach füllten sich die Zimmer, ohne daß damit je ein wirtschaftlich rentabler Betrieb des Heimes erreicht worden wäre.

Das Kinderheim Neu-Esting wurde nicht nur in wenigen Jahren zu einer weithin bekannten Institution, die Familie Elkan wirkte auch als intellektueller Mittelpunkt eines Kreises Gleichgesinnter. Christine Müller schreibt, seit 1906 habe eine Freundschaft der Elkans mit Rudolf Steiner bestanden, und auch andere Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wie der Dichter Christian Morgenstern, der Schriftsteller Michael Bauer und der Dichter Albert Steffen hätten zu den Gästen des Hauses gehört.²¹

Wegen einer schweren Erkrankung mußte Elise Elkan das Heim im Mai 1923 stilllegen. Sie starb am 7. Januar 1924. Ihr Mann Josef erhielt die Erlaubnis, das Heim mit seiner Tochter Margarethe (genannt »Gretl«) weiterzuführen. Gretl Bauer-Elkan war am 22. November 1894 in München geboren worden. Sie hatte in München ein Kindergartenseminar besucht und am 20. November 1918 den Lehrer Josef Bauer geheiratet. Josef Elkan konnte nicht lange an der Spitze des Heimes bleiben. Er starb nach etwa einem Jahr am 30. April 1925, so daß das Heim innerhalb von zwei Jahren erneut für ein paar Monate stillgelegt wurde. Ab dem 16. Dezember 1925 durfte Gretl Bauer-Elkan das Heim allein leiten. Damit trat eine Frau ihr Lebenswerk an, die gesellschaftliches Engagement mit geistiger Anregung verband und zu einer Seele der damals noch unbedeutenden, aber aufstrebenden Siedlung Neu-Esting wurde. Ab dem 16. Juli 1926 durfte Gretl Bauer auch »Kinder im schulpflichtigen Alter bis zur Höchstzahl von 15« aufnehmen.²²

Das Heim genoß zwar einen allgemein guten Ruf, litt jedoch unter permanenter Geldnot. Die von den Eltern der Pflegekinder entrichteten Gebühren waren für damalige Verhältnisse zwar nicht unerheblich, trotzdem reichten die Mittel gerade zum Unterhalt des großen Hauses und zur Bestreitung der regelmäßig anfallenden Unkosten.²³

Zu den finanziellen und den nach der »Machtergreifung« Adolf Hitlers heraufbrechenden politischen Schwierigkeiten gesellten sich für Gretl Bauer auch private Probleme. Am 13. September 1934 wurde vor dem Landgericht München I ihre Ehe mit Josef Bauer geschieden. Sie mußte von diesem Zeitpunkt an mit ihrem Sohn Wolfgang allein ums Überleben kämpfen. Diesen scheint sie aber in ihre Schwierigkeiten nicht eingeweiht zu haben, wahrscheinlich, um ihn nicht zu belasten.²⁴ Es übersteigt die heutige Vorstellungskraft, wie die kleine sensible Frau allein mit diesem Druck fertig werden konnte. Während dieser Zeit interessierten sich bereits die NS-Behörden für das Kinderheim und zogen die Maschen ihres Netzes immer dichter zusammen. Gretl Bauer trug sich nämlich mit dem Gedanken, in Neu-Esting nur noch Kinder im Säuglingsalter aufzunehmen. Auf eine Anfrage des Bezirksjugendamtes hin schrieb Bürgermeister Artur Siebner zwar am 21. September 1934, über den Leumund von Gretl Bauer sei Nachteiliges nicht bekannt, fügte aber hinzu: »Die Eltern der Frau Bauer sind wahrscheinlich Juden gewesen.«²⁵ Damit war das aus der Sicht der NSDAP Brandmarkende ausgesprochen. Es begann eine regelrechte Kampagne gegen die Leiterin, die 1938 in der Schließung des Kinderheimes kulminierte.

Gretl Bauer erinnerte sich 1945 rückblickend an jene Jahre: »Da ich im Sinne der Nürnberger Gesetze als Halbjüdin galt, begann 1933 die NSDAP durch andauernde Kontrollen, Einschränkungen, Entzug der Unterrichtsberechtigung und sonstige Schikanen, mir die Fortführung meiner Arbeit unmöglich zu machen. Nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze wurde mir dann die Aufnahme arischer Kinder verboten. Ziel der Kreisleitung war, mir dadurch endgültig die Weiterführung des Heimes zu unterbinden und das Heim für HJ oder BDM zu gewinnen. Mein Ziel war, das Heim unter keinen Umständen in die Hände der Partei fallen zu lassen, und so entschloß ich mich, nunmehr nur mit jüdischen Kindern zu arbeiten, für welche ohnehin kaum mehr eine Erholungs- oder Erziehungsmöglichkeit geboten war, während immer mehr ihrer Väter in die KZ-Lager wanderten.«²⁶

1935 wollte Adele von Heydebrand aus Stuttgart das Haus pachten und selbst als Kinderheim nutzen. Dr. med. Hans Rascher aus München schlug am 4. Juni 1935 vor, es in eine Einrichtung der Kinderpflege umzufunktionieren. Die daraufhin vorsorglich von Gretl Bauer vollzogene Umwandlung in ein jüdisches Kinderheim entsprang der sozialen Ader von Gretl Bauer, ihr dürfte aber eine solche einseitige Nutzung sicher im Grunde ihres Herzens nicht recht gewesen sein, war sie doch in ihrem pädagogischen Wirken stets auf Neutralität bedacht gewesen, wie sie rückblickend feststellte: »Gemäß meiner Überzeugung waren mein Heim und meine erzieherische Tätigkeit frei von jeder konfessionellen und politischen Tendenz.«²⁷

Der Fürstenfeldbrucker Bezirksamtsarzt Dr. Steiger teilte am 27. März 1937 dem Bezirksamt mit, Frau Bauer-Elkan stehe in Verbindung mit Dr. Weiler,²⁸ dem Leiter des Jüdischen Wohlfahrtsamtes, wegen einer etwaigen Verpachtung eines Teils ihres Anwesens zur Verwendung als »Landwirtschaftliche Unterrichtsanstalt für Jugendliche jüdischer Rasse«. Gedacht war demnach an die Aufnahme von 12 Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren, die vor allem im Gemüsebau unterwiesen werden sollten, um diese Fähigkeiten später in der Emigration in Palästina umsetzen zu können. In einem Schreiben des Verbandes vom 30. März ist sogar die Rede von 25 auswanderwilligen Jugendlichen, die in Esting auf ihre neue Bestimmung vorbereitet werden sollten. Es sei beabsichtigt, einen fünfjährigen Pachtvertrag abzuschließen, außerdem sei bereits die Gestapo in München von dem Vorhaben informiert worden. Zu dieser Nutzung kam es, sie währte allerdings nur drei Wochen, vom 12. April bis zum 3. Mai 1937; anschließend wurde das Anwesen wieder als Kinderheim genutzt. Im Sommer war es vorübergehend auch ein Schullandheim für die Jüdische Volksschule in München: »Die Kinder von dort kamen klassenweise mit ihren Lehrern auf je 4 Wochen zur Erholung.«²⁹ Der Druck der staatlichen Stellen ging unterdessen unvermindert weiter. Zwischen August und Oktober 1937 durften aufgrund einer Ministerialentschließung keine neuen Kinder aufgenommen werden, da »für alle Ansammlungen von Kindern im Verwaltungsbezirk Fürstenfeldbruck . . . ein Verbot erlassen wurde«. Im September/Oktober 1937 stand das Haus vorüberge-

hend leer. Zum letzten Male kamen dann noch einmal 1937/38 jüdische Kinder nach Neu-Esting.

Wie stand es nun um diese jüdischen Kinder, woher kamen sie und was passierte mit ihnen, nachdem sie das Kinderheim wieder verließen? In den erhaltenen Akten sind leider nicht alle Namen überliefert, so daß die folgende Aufstellung unvollständig bleiben muß:³⁰

1. Boehm, Heinz D.,³¹ geb. am 29. Januar 1923 in Andreashütte [Zawadzkie], Schlesien, als Sohn des Apothekers Willy Boehm. Er befand sich im Juli 1936 und ab Juni 1937 im Kinderheim, dann in Berlin, womöglich bei seinen Eltern. Als letzte Adresse ist Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 95, bekannt. Von dort aus gelangte er am 1. März 1943 mit dem 31. Berliner Transport in das KZ Auschwitz, wo er als »verschollen« gilt.³² Sein genaues Todesdatum konnte nie ermittelt werden.
2. Boehm, Renate,³³ (Schwester von Heinz), geb. am 17. Februar 1926 in Andreashütte [Zawadzkie]. Sie befand sich im Juli 1938 im Kinderheim. Sie wurde mit dem 32. Berliner Transport zusammen mit ihrer Mutter Frieda Boehm, geb. Berndt, am 2. März 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sie als »verschollen gilt.³⁴
3. Deutsch, Alfred, geb. am 6. Juli 1927 in München als Sohn der Jüdin Hilda Deutsch und eines »Ariers«. Er galt damit nach den »Nürnberger Gesetzen« als »Mischling 1. Grades«. Kurz nach seiner Geburt wurde er zur Pflege dem Kinderheim in der Maria-Einsiedel-Straße 12 in München übergeben. Irgendwann muß er ins Kinderheim nach Neu-Esting gekommen sein, da er 1932 von dort dem Clemens-Maria-Kinderheim in München anvertraut wurde, wo er bis 1940 blieb. Dann scheint er sich vorübergehend in Eirisried bei Mindelheim aufgehalten zu haben. Vom 27. Oktober 1940 bis zum Jahre 1941 war er Zögling des Jugendheims in der Auerfeldstraße 19 in München, am 8. September 1942 kam er auf Schloß Birkenneck bei Halbergmoos (Landkreis Freising). Am 10. Oktober 1942 soll er zu Frau Luise Zink nach Esting gezogen sein. Über seinen weiteren Lebensweg fehlen Angaben.
4. Donauer, Bernhard,³⁵ geb. am 27. Februar 1932 in München als Sohn des Fellhändlers Donauer, München, Dreimühlenstraße 21/III. Er befand sich im Juni 1935 im Kinderheim.
5. Ehrenhaus, Rolf,³⁶ geb. am 10. Februar 1935 in München als Sohn des Kaufmanns Jonas Ehrenhaus und dessen Frau Susi, geb. Neuburger, München, Türkenstraße 71/I. Rolf war im Juli 1938 im Kinderheim. Am 18. Oktober 1938 emigrierte die Familie in die USA.
6. Eisenstein, Gertrud,³⁷ geb. am 26. März 1924 in München als Tochter des Kaufmanns Arthur Eisenstein, München, Maximilianstraße 7. Sie war bis Juni 1937 im Kinderheim. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt.
7. Eisenstein, Hans³⁸ (Bruder von Gertrud), geb. am 3. Juni 1926 in München. Er befand sich bis Juni 1937 im Kinderheim. Sein weiteres Schicksal ist gleichfalls unbekannt.
8. Finger, Margot,³⁹ geb. am 22. Mai 1933 in Vilshofen. Sie befand sich im Juli 1938 im Kinderheim. Am 24. Juni 1940 wurde ihr die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen,⁴⁰ ein Hinweis auf eine gelungene Auswanderung.
9. Freimark, Ella [Ellen Ruth],⁴¹ geb. am 16. Dezember 1934 in München als Tochter des Viehhändlers Julius Freimark und dessen Frau Flora, geb. Hirschmann. Sie war noch ein Kleinkind, als sie im Juni 1937 ins Kinderheim kam. Ihre Eltern wanderten nachweislich am 31. Oktober 1938 in die USA aus, dabei wurde sie und ihr Bruder Karl (geb. am 11. März 1927) in die Emigration mitgenommen. Am 31. Oktober 1940 wurde ihr und ihren Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.⁴²
10. Friedmann, Steffi-Rothschild,⁴³ geb. am 29. März 1924 in München als Tochter des Kaufmanns Erik Friedmann, München, Geibelstraße 8. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
11. Friedmann, Wolfgang Louis,⁴⁴ geb. am 18. Januar 1929 in München. Er befand sich im Juli 1937 im Kinderheim. Ihm wurde am 19. Juli 1940 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.⁴⁵
12. Goldschmidt, Hans Walter,⁴⁶ geb. am 10. März 1928 in München. Er war im Juli 1938 im Kinderheim. Ihm und seiner Familie wurde am 26. Juli 1940 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.⁴⁷
13. Gröschel, Irmgard,⁴⁸ geb. am 24. März 1925 in Forchheim als Tochter des Kaufmanns Bernhard Gröschel, Forchheim, Oberfranken. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
14. Henle, Ruth,⁴⁹ geb. am 16. September 1921 in Hamburg als Sohn des Kaufmanns Willy Henle, Hamburg, Eichenstraße 63. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
15. Herz, Erna,⁵⁰ geb. am 28. April 1923 in Schopfloch als Tochter des Kaufmanns Sam Herz, Schopfloch. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
16. Heymann, Stephi,⁵¹ geb. am 5. März 1928 in Berlin. Sie war im Juli 1938 im Kinderheim. Ihre letzte Adresse lautete: Berlin-Schöneberg, Augsburger Straße 57. Mit dem 34. Berliner Transport wurde sie am 4. März 1943 nach Auschwitz deportiert und gilt dort als »verschollen«.⁵²
17. Hofstetter, Heinz,⁵³ geb. am 28. Mai 1929 in München als Sohn des Friseurs Hofstetter. Er befand sich im Juni 1935 im Kinderheim.
18. Josephsohn, Leo[pold],⁵⁴ geb. am 11. Juni 1929 in München als Sohn von Walter Josephsohn und Gerda, geb. Haller. Er befand sich seit Mitte Juli 1937 im Kinderheim. Ihm und seinen Eltern wurde am 29. April 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.⁵⁵
19. Kiesler, Fritz,⁵⁶ geb. am 14. April 1936 in München als Sohn des Textilhändlers Markus Kiesler und dessen Frau Maria, München, Ländstraße 6. Diese waren polnische Staatsbürger und besaßen in der Zweibrückenstraße 19 ihr Geschäft. Fritz befand sich im Jüdischen Kinderheim in München, Antonienstraße 7, und ab Juni 1937 und im Juli 1938 im Kinderheim Neu-Esting. Mit seiner Schwester Jeanette wurde er am 25. November 1941 vor den Toren von Kowno/Kaunas erschossen.⁵⁷

20. Kiesler, Jeannette⁵⁸ (Schwester von Fritz), geb. am 7. Juni 1934 in München. Sie war ab Juni 1937 und im Juli 1938 im Kinderheim Neu-Esting. Sie wurde mit ihrem Bruder Fritz in Kowno/Kaunas erschossen.
 21. Kissinger, Werner,⁵⁹ geb. am 25. März 1930 in Nürnberg als Sohn des Kaufmanns Rudolf Kissinger, Nürnberg, Hochstraße 15. Er befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 22. Lämmle, Ernst,⁶⁰ Er befand sich seit Mitte Juli 1937 im Kinderheim.
 23. Lämmle, Kurt,⁶⁰ Er befand sich seit Mitte Juli 1937 im Kinderheim.
 24. Lämmle, Peter,⁶² Er befand sich seit Mitte Juli 1937 im Kinderheim.
 25. Levy, Ernst,⁶³ geb. am 10. Januar 1924 in Schivelbein in Pommern. Er befand sich im Juli 1938 im Kinderheim.
 26. Marx, Gerhard,⁶⁴ geb. am 17. Juni 1922 in Schweinfurt als Sohn des Kaufmanns Sigmund Marx, Schweinfurt, Am Sand 9. Er befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 27. Marx, Hellmuth,⁶⁵ geb. am 6. Januar 1928 in Schweinfurt als Sohn des Kaufmanns Max Marx, Schweinfurt, Rückertstraße 19. Er befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 28. Marx, Suse⁶⁶ (Schwester von Hellmuth Marx), geb. am 30. Januar 1924 in Schweinfurt. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 29. Reiss, Hans,⁶⁷ geb. am 28. Februar 1927 in München als Sohn des Kürschners B. Reiss, München, Kaufingerstraße 26. Er befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 30. Rosenthal, Hilde,⁶⁸ geb. am 4. Februar 1920 in München als Tochter des prakt. Zahnarztes Dr. A. Rosenthal, München, Kaiserstraße 50. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 31. Schaller, Bernhard [Bernard],⁶⁹ geb. am 23. Dezember 1924 in München als Sohn des Kaufmanns M. Schaller, München, Bavariaring 4. Bernhard befand sich im Juli 1936 im Kinderheim. Er wurde ins KZ Majdanek/Lublin deportiert und ist dort unter nicht bekannten Umständen und zu einem nicht überlieferten Zeitpunkt ums Leben gekommen.⁷⁰
 32. Schaller, Hilde,⁷¹ geb. am 12. Februar 1921 in München. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 33. Schaller, Sievert,⁷² geb. am 5. März 1922 in München. Er befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 34. Schoenmann, Frieda Lotte,⁷³ geb. am 8. Juni 1926 in München, wohnhaft München, Bauerstraße 38. Sie war bis Juni 1937 im Kinderheim. Während der ersten Kriegsjahre leistete sie mit ihrem Bruder im Lager Lohhof Zwangsarbeit. Dann wurde sie in die »Jüdische Heimanlage« in der Clemens-August-Straße 9 in Berg am Laim verlegt. Am 20. November 1941 verließen beide mit einem Transport von insgesamt 1.000 Münchner Juden die Stadt.⁷⁴ Ihren Bestimmungsort, das Ghetto von Riga, erreichten die Deportierten nie;⁷⁵ stattdessen wurden alle am 25. 11. 1941 im Fort von Kowno/Kaunas (Litauen) niedergemetzelt.
 35. Schoenmann, Richard⁷⁶ (Bruder von Frieda), geb. am 10. August 1921 in München. Er befand sich bis Juni 1937 im Kinderheim. Auch er wurde bei Kowno erschossen.
 36. Schwab, Ilse,⁷⁷ geb. am 24. Dezember 1934 in Frankfurt am Main als Tochter von Heinrich Schwab und Hulda, geb. Heß. Sie befand sich im Juli 1938 im Kinderheim. Ihr und ihren Eltern wurde am 12. Februar 1940 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen.⁷⁸
 37. Schwarzhaupt, Eva,⁷⁹ geb. am 14. Juni 1927 in Regensburg als Tochter des Kaufmanns Heinrich Schwarzhaupt und dessen Frau Lore (geb. Loewenthal), Regensburg. Die Eltern wohnten dort in einer Villa in der Dr.-Martin-Luther-Straße 12; ihre Geschäftsanschrift lautete Wollmarkt 1. Eva befand sich im Juli 1936 im Kinderheim. Sie emigrierte im Juli 1938 mit ihren Eltern nach Palästina, später von dort nach Buenos Aires (Argentinien), wo sie unter dem Namen Rodriguez lebt.⁸⁰ Ihre beiden jüngeren Schwestern Irma und Ruth folgten im Februar 1939 nach Argentinien nach.
 38. Silberschmidt, Marion,⁸¹ geb. am 6. September 1925 in Augsburg als Tochter des Kaufmanns Hans Silberschmidt, Augsburg, Beethovenstraße 2. Sie befand sich im Juli 1936 im Kinderheim.
 39. Spielmann, Gerhard,⁸² geb. am 7. Februar 1923 in München als Sohn des Kaufmanns Siegfried Spielmann, München, Kufsteiner Platz 2/I. Er befand sich im September 1935 im Kinderheim.
 40. Spielmann, Ruth,⁸³ geb. am 11. August 1925 in München, Schwester von Gerhard. Sie war ebenfalls im September 1935 im Kinderheim.
 41. Weinberg, Ruth,⁸⁴ geb. am 30. August 1935 in Ingolstadt. Sie war im Juli 1938 im Kinderheim.
 42. Weiß, Johann,⁸⁵ geb. am 31. August 1923 in Berlin. Er war ab Juni 1937 und im Juli 1938 im Kinderheim. Über sein weiteres Schicksal gibt es keine Angaben.
- Im November 1938 mußte das Haus endgültig geschlossen werden. Der Sohn Wolfgang Bauer erinnerte sich, daß damals Fenster eingeschlagen und NS-Parolen an die Hauswände geschmiert worden seien.⁸⁶ Während des Zweiten Weltkrieges bewohnte ein Schwager das Haus in Neu-Esting, um durch diese Zweckentfremdung der drohenden Beschlagnahme zuvorzukommen.⁸⁷ Bei einer Routineuntersuchung konnte die Olchinger Gendarmerie am 1. August 1940 vermelden:⁸⁸
- »Das Kinderheim der Frau Grete Bauer, Neuesting Nr. 92, ist seit 1938 geschlossen. Das Anwesen besitzt ein Kaufmann Dietrich, wohnhaft in Obermenzing, z. Zt. bei der Wehrmacht.«
- Es kam das Ende des Zweiten Weltkriegs, und Gretl Bauer, inzwischen knapp über 50 Jahre alt, trug sich mit dem Gedanken, das Kinderheim neu zu gründen. Sie richtete am 10. Dezember 1945 ein entsprechendes Gesuch an das Landratsamt, im Frühjahr 1946 das Heim wieder eröffnen zu dürfen.⁸⁹ Am 15. Mai 1946 bestätigte das Landratsamt die gewerbeamtliche Anmeldung. Zunächst wurden Kinder ausgebombter Berliner Familien aufgenommen, die auch in Esting zur

Schule gingen. Das Heim bestand bis zu seiner Auflösung im Jahre 1963 fort.⁹⁰

Gretl Bauer war nicht nur eine soziale, sondern auch eine kulturell vielseitig interessierte Frau. Sie war geprägt durch die intellektuellen Anregungen ihres Elternhauses. Um in der »Stunde Null« gerade jungen Menschen eine Orientierungshilfe zu geben und sie neben ihren Alltagssorgen auch Grundsätzliches nicht vergessen zu lassen, initiierte sie 1945 einen »Kreis geistig interessierter junger Menschen«. Dessen Mitglieder trafen sich regelmäßig zu Diskussionen über unterschiedliche Themen. Zu den Teilnehmern gehörten der Olchinger Gemeindeamtsleiter Konrad Bauer sowie Wolfgang Schier, der zum Dr. jur. promovierte und später zu einem der höchsten Richter Bayerns avancierte. Aus diesem Kreis erwuchs schließlich 1947 die Volkshochschule Fürstenfeldbruck, deren erste Vorsitzende Gretl Bauer über lange Jahre hinweg war.⁹¹

Die weitere Geschichte des Hauses ist schnell erzählt: Nach dem Ende des Kinderheimes bewohnte es noch der Sohn Gretl Bauers, der Kinderarzt Dr. med. Wolfgang Bauer. 1973 veräußert es dieser an eine Bauträgerfirma, welche den sichtbaren Spuren der über sechzigjährigen Hausgeschichte mit der Abrißbirne ein Ende setzte und auf dem Areal eine moderne Reihenhaussiedlung erstellte. (Schluß folgt)

Verzeichnis verwendeter Abkürzungen:

BDM	Bund deutscher Mädels
BezA	Bezirksamt
DP	Displaced Persons
EMA	Einwohnermeldeamt
FFB	Fürstenfeldbruck
GAO	Gemeindearchiv Olching
HJ	Hitlerjugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
IRO	International Refugee Organisation
LRA	Landratsamt
NOU	Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SA	Sturmabteilung
StadtAM	Stadtarchiv München
StAM	Staatsarchiv München
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Agency

Für ihre Hilfe bedanke ich mich bei Frau Renate Eggert, Gemeindearchiv Olching, Frau und Herrn Clara und Chaim Amanyi, Tel Aviv, Frau Marianne Scheuerer, Olching, und Herrn Anton März, Esting. Mein Dank gilt ferner der Jewish Agency for Israel, Jerusalem, und der Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem.

Anmerkungen:

¹ StAM LRA 11111, Gemeinde Olching an LRA FFB, 15. 6. 1946. – ² StadtAM »Volkskartei«/Karte Moritz Kahn, Bl. 1. – ³ GAO Hauptgr. 8, A 77 1/8, Akte Inflation. – ⁴ NOU, 3 (1927) Nr. 3, 22. 1. 1927, S. 4. – ⁵ NOU, 3 (1927) Nr. 40, 8. 10. 1927, S. 1: »Einen zweiten schweren Schicksalsschlag erlitt die hier allseits geachtete Familie Kahn. Ihr Sohn Albert wollte sich am letzten Mittwoch mit dem 5.27 Zug nach München begeben und verunglückte tödlich bei dem Versuch, während der Fahrt zu seinem zwei Waggons weiter vorn befindlichen Vater zu gelangen. . .«. – ⁶ NOU, 5 (1929) Nr. 33, 17. 8. 1929, S. 6. – ⁷ NOU, 5 (1929) Nr. 34, 24. 8. 1929, S. 2. – ⁸ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden; die Polizeidirektion München registrierte zwischen 1. Mai und 1. August 1937 insg. 67 Zugänge von Juden im Münchner Stadtgebiet, darunter eine Person aus Olching (StAM Polizeidirektion München 7008, Statistik vom 4. 8. 1937). – ⁹ StadtAM »Volkskartei«/Karte Moritz Kahn, Bl. 2. – ¹⁰ StadtAM EMA, Verzeichnis über die von 1939 bis 1942 im Jüdischen Altersheim gemeldeten Personen vom 01.03.1957, Blatt 2, Nr. 29. – ¹¹ StadtAM »Volkskartei«/Karte Moritz Kahn, Bl. 2, Randvermerk. – ¹² Ina Kugler: Eine Zuflucht für jüdische Kinder. In: SZ/ Fürstenfeldbrucker Neueste Nachrichten, Nr. 256 v. 4./5. 11. 1988. –

¹³ Fritz Scherer: Geschichte eines Heimes für Kinder. In: Fürstenfeldbrucker Tagblatt, 13. 9. 1991. – ¹⁴ Christine Müller: Das Kinderheim Neu-Esting. In: Amperland 28 (1992) 1, 244–247. – ¹⁵ Konrad Bauer, Tobias Weger, Fritz Scherer: Geschichte der Gemeinde Olching. Olching, Esting, Geiselbullach. Dachau 1994, S. 267f. – ¹⁶ Müller 1992, S. 245. – ¹⁷ Ebenda. – ¹⁸ StAM LRA 85371, Kinderheim Neu-Esting. – ¹⁹ Müller 1992, S. 245. – ²⁰ Kinderheim Neu-Esting, gegründet 1911, S. 12 (in StAM LRA 11719). – ²¹ Müller 1992, S. 244. – ²² StAM LRA 85371. – ²³ Müller 1992, S. 245. – ²⁴ Kugler 1988 zitiert Dr. Wolfgang Bauer entsprechend. – ²⁵ StAM LRA 11719, Bgm. Siebner an BezA FFB, 21. 9. 1934. – ²⁶ StAM LRA 13325, Gretl Bauer an BezA FFB, 10. 12. 1945. – ²⁷ Ebenda. – ²⁸ Dr. jur. Otto Weiler (geb. 24. 10. 1892 Winnweiler) war Leiter des Jüdischen Wohlfahrtsamtes in München, Verwaltungsreferent des Verbandes der bayerischen israelitischen Gemeinden und der Israelitischen Kultusgemeinde München und Wohltäter des Jüdischen Lehrlingsheimes in München. Er emigrierte im März 1939 mit seiner Familie nach New York. – ²⁹ StAM LRA 13325, Gretl Bauer an BezA FFB, 10. 12. 1945; die Regierung von Oberbayern hatte dieser Nutzung am 16. 4. 1937 zugestimmt (StAM LRA 11719). – ³⁰ Nach Auskunft der Jewish Agency for Israel vom 27. 8. 1997 wanderte keines der Kinder nach Israel ein. Denkbar ist jedoch bei manchen eine Namensänderung. – ³¹ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936; StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden. – ³² Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland. Hrsg. vom Bundesarchiv Koblenz. Koblenz 1986, Bd. 1, S. 153; Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. vom Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin. Berlin 1996, S. 144. – ³³ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ³⁴ Gedenkbuch Berlins 1996, S. 144 und 145. – ³⁵ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 4. 6. 1935. – ³⁶ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ³⁷ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden. – ³⁸ Ebenda. – ³⁹ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁴⁰ Michael Hepp (Hrsg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. München, New York, London, Paris 1985, II, S. 360 (Liste 184). – ⁴¹ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden. – ⁴² Hepp (Hrsg.) 1985, II, S. 424 (Liste 206). – ⁴³ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁴⁴ Ebenda. – ⁴⁵ Hepp (Hrsg.) 1985, II, S. 378 (Liste 190). – ⁴⁶ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁴⁷ Hepp (Hrsg.) 1985, II, S. 391 (Liste 194). – ⁴⁸ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁴⁹ Ebenda. – ⁵⁰ Ebenda. – ⁵¹ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁵² Gedenkbuch Berlins 1996, S. 500. – ⁵³ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching, 4. 6. 1935. – ⁵⁴ StAM LRA 11719, Meldung der Gendarmerie Olching, 26. 8. 1937. – ⁵⁵ Hepp (Hrsg.) 1985, II, S. 153 (Liste 108). – ⁵⁶ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden; StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁵⁷ Gedenkbuch 1986, I, S. 739 (auch hier mit dem falschen Hinweis »in Riga verschollen«). – ⁵⁸ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden; StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁵⁹ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁶⁰ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 26. 8. 1937. – ⁶¹ Ebenda. – ⁶² Ebenda. – ⁶³ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁶⁴ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁶⁵ Ebenda. – ⁶⁶ Ebenda. – ⁶⁷ Ebenda. – ⁶⁸ Ebenda. – ⁶⁹ Ebenda. – ⁷⁰ Gedenkbuch 1986, II, S. 1299. – ⁷¹ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁷² Ebenda. – ⁷³ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden. – ⁷⁴ IfZ, Fa 208, Deportationsliste Riga/Kowno, 15. 11. 1941. – ⁷⁵ Daher die falsche Angabe »in Riga verschollen« in Gedenkbuch 1986, II, S. 1338. – ⁷⁶ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden. – ⁷⁷ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁷⁸ Heß (Hrsg.) 1985, II, S. 285 (Liste 157). – ⁷⁹ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁸⁰ Siegfried Wittmer: Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1519 bis 1990 (= Regensburger Schriften und Quellen zur Kulturgeschichte, 6). Regensburg 1996, S. 311. – ⁸¹ StAM LRA 11719, Gretl Bauer an BezA FFB, 28. 7. 1936. – ⁸² StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 10. 9. 1935. – ⁸³ Ebenda. – ⁸⁴ StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁸⁵ StAM LRA 11376, Zu- und Abwanderung von Juden; StAM LRA 11719, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 9. 7. 1938. – ⁸⁶ Kugler 1988. – ⁸⁷ Ebenda. – ⁸⁸ StAM LRA 11376, Gendarmerie Olching an BezA FFB, 1. 8. 1940. – ⁸⁹ StAM LRA 13325, Gretl Bauer an LRA FFB, 10. 12. 1945. – ⁹⁰ Kugler 1988; Bauer, Weger, Scherer 1994, S. 268. – ⁹¹ Scherer 1991.

Anschrift des Verfassers:

Tobias Weger, M. A., Chiemseering 19, 85551 Heimstetten

müssen. 1760 war Josef Jestl Müller.⁵⁹ Nach dem Tod von Jestl 1770 erhalten die Witwe Barbara und Sebastian Freistift auf den Halbhof der Kirche Lochhausen.⁶⁰ 1773 verkaufte Sebastian Jestl den Zubauhof der Kirche Lochhausen [und wahrscheinlich auch die Mühle] an Balthasar Noder, Salzstößler aus München, »nunmehriger Müller in Langwied.«⁶¹ 1780 erhielt die Witwe Walburga Noder vom Hofmarksgericht Eisolzried Freistift auf die Mühle.⁶² Sie muß vor 1799 an ihren Sohn Xaver Noder übergeben haben, da dieser Magdalena Zech ehelichte und am 8. Mai 1799 von der Dachauer Müllerzunft gegen eine Gebühr von 2 fl 46 kr als »eingekaufter Meister« aufgenommen wurde.⁶³ 1812 bestand lt. Urkataster das Anwesen Langwied Nr. 4 aus: A Haus, Garten und Krautgarten 0,88 Tgw., Äcker 13,81 Tgw., Wiesen 17,91 Tgw., Holz 14,92 Tgw. = gesamt 47,52 Tgw. im Steuerdistrikt Aubing. In den Steuerdistrikten Untermenzing, Wiese zu ½ mit 0,89 Tgw., in Allach, 3,20 Tgw. Acker und 4,46 Tgw. ludeigenes Holz. Grundherrschaft die Hofmark Eisolzried. Zur Mühle gehörte noch als Zubau Langwied Nr. 10, die Müllersölden, freistiftig zum Gotteshaus Lochhausen mit 50,10 Tgw. Grund im Steuerdistrikt Aubing und in Allach 16,83 Tgw., Untermenzing 4,88 Tgw.⁶⁴ In den Jahren nach 1824 schwebte der Pleitegeier [Debitwesen] über dem Anwesen. 1854 ging der Besitz nach dem Tod von Xaver Noder auf dessen Witwe Magdalena Noder und die großjährigen Kinder Quirin, Martin, Xaver, Katharina, Magdalena, Maria und Theresia auf dem Erbweg über.⁶⁵ Nachdem die Mutter verstorben war, schlossen die Nachkommen einen Erbvertrag.⁶⁶ Der Wert der Liegenschaften wurde auf 18000 fl geschätzt. Bruder Martin Noder übernahm den Besitz mit der seit 1832 vorgetragenen radizierten Müllergerechsamte und dem Fisch-

recht. Der Übernehmer verkaufte Langwied Nr. 10 an Johann Georg Volk von Walschheim/Ellwangen, der mit der Zertrümmerung des Anwesens begann. Die Mühle mit der Mühlgerechsamte erwarben Johann und Karoline Ruhland um 14327 fl.⁶⁷ Am 1. April 1867 gab Notar Rothmaier im Königl. Bayerischen Kreisamtsblatt für Oberbayern bekannt, daß das Mühlenanwesen Langwied Nr. 4 am 15. Mai 1867 zu einem Aufschlagwert von 10071 fl versteigert wird. Anton Erhard bekam den Zuschlag. 1884 ist ein Friedrich Westermayer Eigentümer,⁶⁸ 1931 Anton Wagner,⁶⁹ und 1937 die Witwe Helene Wagner.⁷⁰ Die Liegenschaft soll zum Zeitpunkt der Drucklegung noch im Besitz von Nachkommen der Wagner sein. Gewährsleute berichteten dem Autor, daß die Mühle noch einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete und die Einrichtung noch vorhanden sein soll. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

⁴³ StadtAMü., Fremde Bestände 21/I. fol. 114. – ⁴⁴ BayHStA, Kurbayern, Geh. Landesarchiv 1029. – ⁴⁵ StAMü, Pfllegg. Wolfratshausen B 63, fol. 108. – ⁴⁶ BayHStA, Staatsverwaltung 2380, fol. 152. – ⁴⁷ OA, 35. Bd., 290. – ⁴⁸ BayHStA, Staatsverwaltung 2389. – ⁴⁹ OA, 35. Bd., 290. – ⁵⁰ BayHStA, Staatsverwaltung Nr. 2402. – ⁵¹ BayHStA, Kurbayern, Cons. Cam. 37, fol. 155. – ⁵² StAMü, Dah, Ldg.R 105. – ⁵³ StAMü, Kastenamt Dah B 25. – ⁵⁴ AEM, Pfarrmatrikel St. Michael Lochhausen n. *Karl Sattler*: Lochhausen-Langwied in der Vergangenheit und Jetztzeit. München 1931. – ⁵⁵ StAMü, Pflegger. Dah, Pr. 23. – ⁵⁶ StAMü, Steuerbuch Nr. 58. – ⁵⁷ BayHStA, Ger.Lit. Fasz. 545/42. – ⁵⁸ *Friedrich Kunstmann*: Beiträge zur Geschichte des Würmthales und seiner Umgebung. Aus den Abhandlungen der k. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1866, 34 (370). – ⁵⁹ StAMü, Pflegger. Dah., Pr. 124. – ⁶⁰ Ebenda. – ⁶¹ Ebenda. – ⁶² StAMü., Pr. 135. – ⁶³ StadtA Dah, Zunftakten (frdl. Mitteilung v. Dr. Gerhard Hanke). – ⁶⁴ StAMü., Kataster Nr. 11504. – ⁶⁵ Ebenda. – ⁶⁶ StAMü., Br.Pr. 1367/284. – ⁶⁷ StAMü, Kataster Nr. 12318. – ⁶⁸ *Sattler*, Verzeichnis der Anwesensbesitzer in der Gemeinde im Jahre 1884. – ⁶⁹ Ebenda. – ⁷⁰ Münchner Stadtdreßbuch 1937.

Anschrift des Verfassers:

Georg Mooseder, Feldmochinger Straße 53, 80993 München

Juden in Olching und Esting, 1900–1950

Ein vergessenes Kapitel der Ortsgeschichte

Von Tobias Weger

(Schluß)

Emil Amanyi und das »Landwirtschaftliche Lagerhaus«

Die Familie Amanyi hatte zwar nie einen Hauptwohnsitz in Olching, ist aber mit der Geschichte des Ortes so eng verbunden, daß sie hier eine ausführliche Darstellung verdient. Der Name Amanyi stammt aus dem Ungarischen und könnte ein Hinweis für die ursprüngliche Herkunft der Familie aus dem pannonischen Raum sein.⁹² Emil Amanyi, um den es hier in der Hauptsache gehen soll, wurde am 2. Oktober 1883 als Sohn der Buchhändlerseheleute Julius und Amalie Amanyi⁹³ in München geboren. Am 28. Oktober 1912 meldete er beim Gewerbeamt München einen »Handel mit Getreide und Futtermitteln« an. Das Büro der Firma befand sich in München in der Neuhauser Straße. Am Samstag besuchte Emil Amanyi die Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße, anschließend ging er

schnell ins Büro, um wichtige Dinge zu erledigen. Im 1. Weltkrieg war er Soldat und zog sich eine Gasvergiftung zu, an deren Folgen er bis zu seinem Tode laborierte.

Emil Amanyi erwarb in Olching ein großes Grundstück in der Nähe des Bahnhofs, von dem er ein Drittel käuflich erwarb und zwei Drittel pachtete. 1922 errichtete er dort ein Wohn- und Bürohaus, bei dessen Bau sein Verwalter Anton März (1895–1970) mithalf. Der Gewerbebetrieb erhielt einen eigenen Gleisanschluß, der neben dem Bahnhof von der München–Augsburger Linie abzweigte. Am 29. Dezember 1922 meldete Emil Amanyi beim Münchner Gewerbeamt auch noch eine »Großhandlung mit Kartoffeln« an.⁹⁴

Am 30. August 1925 fand die Hochzeit von Emil Amanyi mit Else Adelheid Lustig (geb. 23. September 1895)⁹⁵ statt. Ihre Heimat war Fechenbach (Landkreis Miltenberg), wo eine kleine jüdische Gemeinde mit



Adelheid und Emil Amanyi mit ihrem jüngsten Sohn Werner in ihrer Münchner Wohnung (um 1935).

Foto aus dem Besitz von Chaim Amani, Tel Aviv (Israel)

Synagoge, Mikwe und Schulhaus existierte.⁹⁶ Sie war eines von fünf Kindern, die alle der Enge des unterfränkischen Dorfes entweichen und fortziehen wollten. Ihr Bruder, der Jurist Dr. Adolf Lustig,⁹⁷ lebte bereits in München und machte sie dort mit ihrem zukünftigen Ehemann bekannt. Frau Amanyi wird als »kleine, gewitzte Frau« beschrieben.⁹⁸

Im Haus in Olching befand sich eine Dachwohnung, in der die Familie Amanyi im Sommer zwei bis drei Wochen verbrachte. Die Eltern waren oft am Samstag und Sonntag in Olching. In Olching war als Sekretärin Frau Lina Rollmann beschäftigt, die in der Bahnhofswirtschaft in Pasing wohnte. Drei kleinere landwirtschaftliche Lagerhäuser in Puchheim, Landsberied und Unterschweinbach wurden von Olching aus mitbeliefert. Über Bremerhaven bezog Emil Amanyi Mais aus den USA. Aus Rumänien erhielt er Getreide, das um 70 Prozent billiger war als dasjenige, welches die Olchinger Bauern anboten. Emil Amanyi belieferte verschiedene große Brauereien in München, aber auch im gesamten Reichsgebiet (unter anderem die Dortmunder Unionsbrauerei) mit Heu. Dieses wurde von Heuhändlern mit pferdegezogenen Fuhrwerken angefahren.

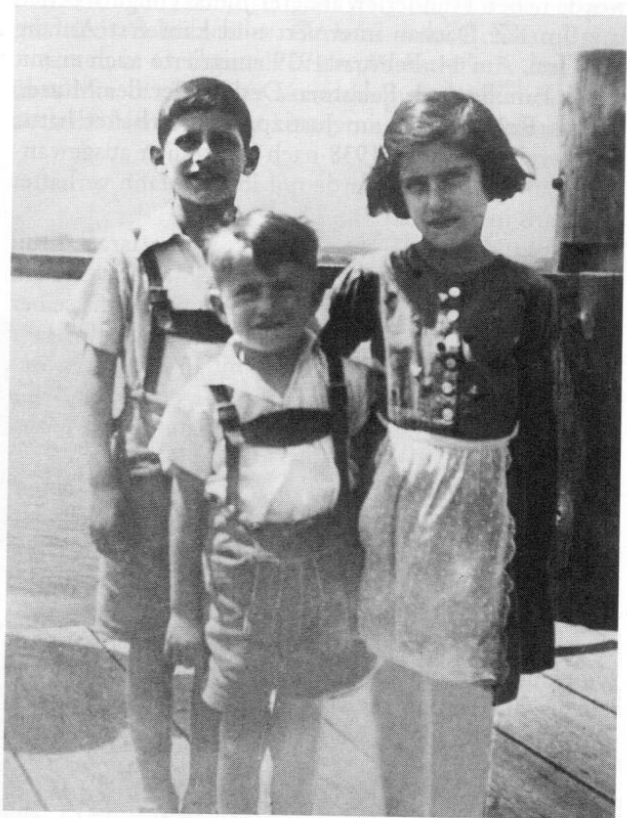
Emil und Else Amanyi hatten drei Kinder: Heinz Julius [Chaim], geb. am 4. Juni 1926, Edith Amalie [Judith], geb. am 29. März 1928, und Werner Justin [Ari], geb. am 8. Juli 1930. Zu Hause wurde ausschließlich Deutsch gesprochen, da die Eltern selbst Schwierigkeiten mit dem Hebräischen hatten. Heinz besuchte zwei Jahre lang die Türkenschule, dann die Jüdische Volksschule in der Herzog-Rudolf-Straße neben der Synagoge.

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, brach für die Familie Amanyi eine schwere Zeit an. Aber auch die Familie des Verwalters Anton März bekam den antisemitischen Zeitgeist zu spüren; weil sie mit den Amanyi-Kindern spielten, wurden Marianne und Anton von Mitschülern als »Judenkinder« beschimpft. Auf Plakaten bekamen sie zu lesen, daß Juden in Olching unerwünscht seien.⁹⁹

Diejenigen Juden, die es sich finanziell leisten konnten, wanderten aus. Manche von ihnen wählten als Ziel ihres Exils Palästina, das Land ihrer Vorväter. »Alijah« hieß im Hebräischen diese »Rückkehr«, für die sich auch die Familie Amanyi entschied.¹⁰⁰ 1936 reiste Emil Amanyi gemeinsam mit seiner Frau für einen Monat nach Palästina, um für seine Familie dort einen geeigneten Grund auszusuchen. Die Familie zog im selben Jahr in die Münchener Elisabethstraße 36/I um und sollte später auswandern, sobald der Vater dort alles erledigt haben würde. Im März 1938 war es soweit, die endgültige Emigration stand bevor. Am 24. März trat die Familie von München aus ihre große Reise an. Am Vortag hatte Emil Amanyi an das Gewerbeamt München folgenden Brief aufgesetzt:

»Hiedurch verständige ich Sie höfl., dass ich meinen Wohnsitz ins Ausland verlegt habe. Mein Bevollmächtigter ist Herr Julius Hechinger, München, Hans-Sachs-Straße 14.«¹⁰¹

Über den Brenner gelangten die Amanyis nach Triest, wo sie drei Tage lang auf ein Schiff in den Nahen Osten warten mußten. Auf der »Marco Polo«, einem Touristenschiff, gelangten sie schließlich nach mehrtägiger Kreuzfahrt durch das östliche Mittelmeer am 2. April nach Yafor.



Heinz, Werner und Edith Amanyi (v. l. n. r.) in Olching (1936).

Foto aus dem Besitz von Chaim Amani, Tel Aviv (Israel)

Landwirtschaftliches Lagerhaus Olching vor München

Telephonruf: Olching Nr. 16, München Nr. 90 2 85 u. 92 0 58
Büro München: Emil Amanyi, Neuhauserstraße 21

Wir empfehlen zur Abnahme in beliebigen Mengen zu billigsten Tagespreisen in bester Qualität:

Weizen
Roggen, Gerste
Hafer, Mais
Getreideabfälle
Weizen u. Roggen-
mehle in pr. Qualität.
Weizenmehl V
Weizenfuttermehl
Weizenkleie
grob und fein
Roggenfuttermehl

Roggenkleie
grob und fein
Gerstenschrot
Gerstenfuttermehl
Gerstenkleie
Haferschrot
Quetschhafer
Hafermehl
Maisbruch
grob und fein
Maismehl
Maisölkuchenmehl

Sojabohnenschrot
44/48% P. u. F.
Erdnußkuchenmehl
50/54% P. u. F.
Reisfuttermehl
weiß, 24/28% P. u. F.
Leinkuchenmehl
38/42% P. u. F.
Sesamkuchenmehl
(50/54%)
Zuckerschnittel
Malzkeime
Biertreber

Weizenkeime 48/54%
Trockenhefe
Kartoffelflocken
Dorschmehl
luftgetrocknet, flockig
Fleischmehl
Sol. Argent. A 77% P.,
2/4% F.
Fleischmehl
Sol. Argent. I 55/60%
P., 4/6 F.
Blutmehl
Fischmehl P neu
55/60% P., 2/4% F., 2/4% S.

Fischmehl P extra
50/60% P., 3/5% F., 4/6% S.
Fischmehl P fein
50/60% P., 3/5% F., 6/8% S.
Fischmehl P fein II
50/60% P., 3/5% F., 8/10% S.
Kleinfische
(luftgetrocknet), 59% P.,
2 4/5% F., 2 5/8% S., 1% Sand
Knochenmehl J.
Futterkalk
(phosphor u. kohlen-sauer)
Muschelkalk
(Geflügelkalk)
fein, mittel und grob

Ferner empfehlen wir für Geflügelarmen:
Olchinger Eiweißlegemischfutter
" **Aufruchtmischfutter**
Futterhirse, Bruchreis, Luzernemehl
(grün), **Leinsaat, Holzkohlengries W**
Torfstreu

Für die Kälberaufzucht und Mästung:
Schweizer Lactina (Kälbermehl), **halb-**
 feste Buttermilch Ha-Bu,
Sämtliche gangbare **Düngemittel**
in Waggonladungen sow. kl. Mengen ab Lager.

Umtausch von Getreide in Mehl
Rauhfuttermüllerei
mit Gleisanschluß

Häckselschneiderei

An- und Verkauf von Getreide, Heu
u. **Stroh** sowie sämtl. Landesprodukte.

Waggons und Fuhrwerkswaage
Lieferung auf Wunsch franko jeder Station oder
mittels Lastauto frei Haus.
Bemusterte
Offerten oder Vertreterbesuche auf Wunsch.

Kochsalz, Viehsalz
Flüssige Melasse in Fässern
Haferschalenmelasse
Weizenkleiemelasse
Spelzpremelasse

Saatersben, Saatwicken, Saatlinsen

Kohlen und Briketts

Landwirtschaftliche Sämereien

Diese Anzeige des Landwirt-
schaftlichen Lagerhauses
Olching von Emil Amanyi
stellt die Angebotsfülle dieses
Unternehmens vor.

Nachrichtenblatt für Olching
und Umgebung 6 (1930)
Nr. 29, v. 19. 7. 1930, S. 4

Am 30. Juni 1938 wurde die Firma Emil Amanyi durch das Gewerbeamt München »von amtswegen abgemeldet«. ¹⁰² Zuvor hatte das Gewerbeamt Anfang April 1938 Samuel Amanyi, ¹⁰³ einen Bruder Emils, der in der Leopoldstraße 35/III wohnte, verdächtigt, den Großhandel weiterzubetreiben. Die Bezirksinspektion 22 konnte dies jedoch als unbegründet erweisen.

Daß die Sorge Emil Amanysis nicht unbegründet war, zeigt die Verhaftung seines Bruders Samuel im Zuge der »Reichskristallnacht« vom 9./10. November 1938. Er wurde neben Hunderten anderer Juden einige Wochen lang im KZ Dachau interniert und kam erst Anfang 1939 frei. Am 14. Februar 1939 emigrierte auch er mit seiner Familie nach Palästina. Der Bruder der Mutter, der als Rechtsanwalt im Justizpalast gearbeitet hatte, war bereits im März 1938 nach Australien ausgewandert. Eine Schwester wurde mit ihrem Mann verhaftet und starb in KZ-Haft.

Zurück zu den Emigranten nach Palästina/Israel: Emil Amanyi lebte noch bis 1952. Er verstarb in seinem neuen Wohnort Pardes Hana. 1949 hatte er mit seiner Frau Amalie noch einmal München besucht. Im Jahr zuvor war ihr jüngster Sohn Ari mit 18 Jahren als Soldat im israelischen Befreiungskrieg gefallen. Amalie Amanyi überlebte ihren Mann noch um 22 Jahre und starb 1974.

Chaim Amanyi brachte insgesamt 13 Jahre in einem Kibbuz zu und war dann, nachdem er beim Weizman Institut einen Kurs besucht hatte, 32 Jahre lang als biologischer Techniker bei einem staatlichen Institut im Bereich der Schafszucht angestellt. Er besuchte München zweimal, zuletzt im August 1996 gemeinsam mit seiner aus Amerika stammenden Frau Clara. Dabei kam es in Olching auch zu einer Begegnung mit den Geschwistern Anton März und Marianne Scheuerer, geb. März.

Chaims Schwester Judith machte eine Ausbildung in einer Schwesternschule, machte ihren BA und MA und arbeitet als Krankenschwester in einem Hospital. Sie

unterhält seit 1945 einen engen brieflichen Kontakt mit ihrer Olchinger Jugendfreundin Marianne Scheuerer und war mit ihrer Familie inzwischen einige Male in Deutschland zu Besuch.

Was passierte aber weiter mit dem Olchinger Lagerhaus? Das »arisierte« Olchinger landwirtschaftliche Lagerhaus übernahm das Heeresverpflegungsamt München und wandelte es zur »Rauhfuttermüllerei« um, die Heu zu Wehrmachtzwecken bereitstellte. Als Verwalter war Anton März sen. hier weiterhin tätig. Als Arbeitskräfte wurden zunächst Olchinger Frauen »eingesetzt«, dann ab 1941 französische Kriegsgefangene. ¹⁰⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg wechselte der Betrieb mehrmals den Besitzer, nachdem er zunächst als Militärbetrieb von den amerikanischen Truppen beschlagnahmt worden war. 1987 wurden die Hallen aus Holz abgebrochen und nur noch der Wegname »Zur Heupress« erinnert heute an das ehemalige Olchinger Unternehmen.

Weitere Menschen jüdischen Glaubens im Untersuchungsgebiet

Alfred Rosenberger

Der Schuhhändler Alfred Rosenberger lebte ehemals in Esting, Haus Nr. 66. Er kam bereits in der Frühphase des »Dritten Reiches« mit der Staatsgewalt in Konflikt, als die Olchinger Gendarmerie am 19. März 1933 bei ihm eine Hausdurchsuchung durchführte. Nach Aussagen der Gendarmerie konnten dabei mehrere Waffen beschlagnahmt werden. So manches deutet jedoch darauf hin, daß die Gendarmerie die Waffen selbst mitgebracht hatte, um den »nichtarischen« Mitbürger zu diskreditieren. ¹⁰⁵

Alfred Rosenberger war mit der »Arierin« Franziska Schober verheiratet. Das Ehepaar hatte eine gemeinsame Tochter, Gabriele Karoline, die am 12. Dezember 1911 in München zur Welt gekommen war. Bis zum 27. Februar 1936 lebte auch sie in Esting. An jenem Tage heiratete sie den Münchner Kaufmann Fritz Fer-

dinand Eugen Hecht (geb. 21. Mai 1906 in München) und zog in dessen Wohnung in der Maximilianstraße 8/IV ein.¹⁰⁶ Als – im zeitgenössischen Wortlaut – »Mischling 1. Grades«, das heißt als Tochter mit einem »deutschblütigen« Elternteil, war sie den Verfolgungen nicht so stark ausgesetzt, durch die Verhehlung mit einem »Volljuden« geriet sie jedoch in die Zielscheibe der NS-Verfolgung. Nach zweieinhalb Jahren emigrierten beide am 8. Oktober 1938, unmittelbar vor den nationalsozialistischen Ausschreitungen der »Reichskristallnacht« gegen die deutschen Juden, nach Paraguay. Wie vielen anderen Auswanderern wurde auch ihnen am 24. Juni 1939 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.¹⁰⁷

Gabrieles Vater Alfred Rosenberger wanderte, vermutlich zusammen mit seiner Frau, von Esting in die USA aus.¹⁰⁸

Simon Erlanger

Simon Erlanger kam am 3. August 1866 in Buchau am Federsee zur Welt. Er arbeitete als Kaufmann und Vertreter in München. Dort lebte er seit 1913 mit seiner Frau Maria Rhyner (geb. 29. Juli 1878) in der Nibelungenstraße 1/III. 1933 zog er, inzwischen in Rente, in den zu Olching gehörenden Teil von Gröbenzell. Am 13. Juni 1939 schickte ihm die Regierung von Oberbayern folgenden Brief:

»Gemäß §§ 6,2 ff. der VO. über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3. 12. 1938 – RGBl. I S. 1709 – wird Ihnen mit Zustimmung des Herrn Reichswirtschaftsministers hiermit aufgegeben, Ihr Anwesen Freilandstraße 7 in Gröbenzell-Olching umgehend zu veräußern. Zugleich wird zwecks Durchführung der Veräußerung SA-Brigadeführer im Staatsministerium des Innern, Gotthold Dziewas, als Treuhänder aufgestellt. Dieser ist zu allen gerichtlichen und aussergerichtlichen Geschäften und Rechtshandlungen ermächtigt, die die Veräußerung des Anwesens erforderlich

macht. Mit der Zustellung dieser Verfügung verlieren Sie das Verfügungsrecht über das Grundstück. Sie werden aufgefordert, umgehend mit dem Treuhänder ins Benehmen zu treten. – I. V., gez. Dr. Dittmar.«¹⁰⁹

Nach einer Aufstellung der »Volljuden« im Gemeindebereich vom 1. April 1940 lebte Erlanger damals in der Freilandstraße 4.¹¹⁰ Vom 27. November 1941 bis zum 3. Februar 1942 war er in der »Heimanlage für Juden« in Berg am Laim, Clemens-August-Straße 9, interniert, vom 3. Februar 1942 bis 24. März 1943 in der »Judensiedlung« in Milbertshofen, Knorrstraße 148. Dort entging er aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen dem Schicksal der meisten Lagerinsassen, die in die Konzentrationslager Theresienstadt oder Auschwitz deportiert wurden. Am 24. März 1943 durfte er wieder zu seiner Frau nach Gröbenzell ziehen.¹¹¹ Er überlebte den Krieg und starb betagt am 16. November 1957.

Anna Bär

Aus Radewiger-Feldmark stammte Anna Bär, wo sie als Anna Löwenstein am 23. Dezember 1892 das Licht der Welt erblickte. Sie heiratete den Maschinisten Hans Bär (geb. 5. April 1896 in Unterstreitz). Das Ehepaar lebte in Gröbenzell in der Kiefernstraße 29. Vermutlich war es die Ehe mit einem »Arier«, die Anna Bär im Dritten Reich vor dem Abtransport in ein Lager verschonte, obwohl sie in der Aufstellung der Gendarmerie Olching vom 1. April 1940 als »Volljüdin« genannt wird.¹¹²

Anna von Branca

Anna Lise Branca kam am 2. November 1895 als Anna Flörsheim in Hannover zur Welt. Sie war verheiratet mit dem Schriftsteller Gerhard von Branca. Beide wohnten in Gröbenzell in der Parkstraße 5. Auch sie überlebte die Zeit der Verschleppungen, obwohl sich auch ihr Name auf der Liste vom April 1940 findet.



Dieses undatierte Foto zeigt das Verwaltungsgebäude des Landwirtschaftlichen Lagerhauses Olching in der Zeit der Familie Amanyi. Links im Hintergrund erkennt man eine der Lagerhallen.

Repro: Tobias Weger nach einem Original von Marianne Scheuerer, Olching

Walter Faust

Über die Familienverhältnisse von Walter Faust, der am 30. Juni 1927 in München zur Welt kam,¹¹³ ist nichts überliefert. Er wurde Installationslehrling und lebte vom 28. August 1940 bis zum 1. Dezember 1941 in der Hohenzollernstraße 56/II in München. An diesem Tag zog er nach Gröbenzell, wo er bei der Familie Baumiller in der Ascherbachstraße 15 als Untermieter einzog. Hier blieb er jedoch nur ein paar Monate. Ab 10. Oktober 1942 lautete seine Adresse: München, Bayerstraße 85.

Jüdische »Displaced Persons« nach 1945

Mit der Befreiung der von Deutschland besetzten Gebiete durch alliierte Truppen öffneten sich die Tore der Konzentrationslager. Die Überlebenden des Holocaust standen, wenngleich mit dem Leben davongekommen, vor dem Nichts: Sie hatten Familienangehörige und Freunde verloren und konnten zumeist auch nicht in ihre frühere Heimat zurückkehren. Viele wollten es auch gar nicht mehr, sondern sehnten sich nach einem Neubeginn in Palästina, in den Vereinigten Staaten oder in einem anderen Exilland. Diese Juden wurden zu »heimatlosen Ausländern« oder »Displaced Persons« (DPs), von den Alliierten auf Sammelplätze verteilt, wo sie auf die Weiterreise in ihre Zielländer warten mußten. Es ist kaum bekannt, daß auch Olching zu einem derartigen Sammelpunkt wurde.

Ab Spätsommer 1945 bestand in der Gemeinde Olching sogar ein »Jüdisches Komitee«. Leider ist von der Tätigkeit dieses Komitees, das seinen Sitz in der »Bahnhofsrestauration« in der Hauptstraße 2 hatte, kaum etwas bekannt. In der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur werden zwar einige jüdische Einrichtungen, vor allem Kibbuzim, in der Umgebung von Olching – in Dachau, Eisolzried, Liebhof bei Dachau

und in Rothschaige – erwähnt.¹¹⁴ Einen Hinweis auf das Jüdische Komitee Olching sucht man hingegen vergeblich, und auch das Dokumentationszentrum Yad Vashem verfügt hierzu über keine Angaben. Der Vorsitzende des Jüdischen Komitees Olching hieß im Dezember 1945 Zelcer,¹¹⁵ im November 1946 Seidman.¹¹⁶ Damals bestand das Büro aus dem Vorstand, dem Vizevorstand, einem Sekretär, einem Kassier und einem Magaziner. Für die Unkosten kam das Büro American Joint in München auf. Das Komitee zählte Mitte Juni 60, Mitte November 1946 105 Mitglieder, von denen 57 von der UNRRA mit Lebensmitteln versorgt wurden, während 48 vom Ernährungsamt Lebensmittelkarten bezogen. Die Wohnungsmiete für das Büro zahlte zum Teil die Gemeinde Olching. Ab dem 1. Juli 1947 war das IRO-Team 1065 in Gauting für die Betreuung des Jüdischen Komitees in Olching zuständig.¹¹⁷

Für das Ernährungsamt erstellte die Gemeinde Olching in den Jahren nach dem Kriegsende zu einem leider nicht genau zu ermittelnden Zeitpunkt eine Aufstellung von 57 Personen, die als KZ-Häftlinge oder politisch Verfolgte ein Anrecht auf eine Schwerarbeiterzulage besaßen. Von den siebzehn genannten jüdischen Verfolgten sind sieben unter der Rubrik »Gemeinschaftsverpflegung« zusammengefaßt. Daher darf man vermuten, daß es in Olching wie auch an anderen Orten mit jüdischen DP-Lagern eine koschere Küche gab.

Für den Zeitraum 1948/49 existieren für die größeren Orte des Landkreises Fürstfeldbruck gemeindebezogene amtliche Erhebungen, die sowohl die »Repatriierungen« der ehemaligen Zwangsarbeiter als auch die Wanderungsbewegungen der jüdischen DPs erfaßten. Die Zahl der Menschen jüdischen Glaubens, insbesondere derjenigen osteuropäischer Herkunft, ging demnach in der Gemeinde Olching relativ konstant zurück:¹¹⁸

	30. 6. 48	30. 9. 48	31. 12. 48	30. 3. 49	30. 6. 49	30. 9. 49	31. 12. 49
deutsche Juden	4	5	5	5	5	5	5
polnische Juden	102	86	72	58	42	42	38
ungarische Juden	2	2	2	2	2	–	–
rumänische Juden	3	3	2	–	–	–	–
palästinensische Juden	4	3	3	–	–	–	–
Summe:	115	99	84	65	49	47	43

Welcher Befund läßt sich zum Verhältnis der Olchingerinnen und Olchinger zu den jüdischen DPs aus den Quellen ablesen? Bei vielen Zeitgenossen scheint die Versorgung dieser Menschen Neid und Mißgunst hervorgerufen zu haben. In seinem rückblickenden Bericht für den Zeitraum vom 1. Juli 1947 bis 30. Juli 1948 stellte der Leiter der Fürstfeldbrucker Militärregierung, Theodore O. Wichmann, fest, die Deutschen ärgere der Umstand, daß die Juden besser als sie lebten. Sie bezichtigen deshalb alle Juden des Schwarzhandels, obgleich dieser in Wirklichkeit nur von einer Minderheit jüdischer Displaced Persons betrieben werde.¹¹⁹ Die Displaced Persons wurden im öffentlichen Bewußtsein der deutschen Bevölkerung stark kriminalisiert. »The majority of complaints received at this office are made against the Displaced Persons, by the German civilian«,

hielt ein Besatzungsoffizier bereits im Dezember 1945 fest. Das tatsächliche Ausmaß der DP-Kriminalität – unter Einbeziehung der ehemaligen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen – wurde bei weitem überschätzt. Gerüchte und Wandersagen verstärkten eine Stimmung latenter Angst vor den »heimatlosen Ausländern«. Ein solches Gerücht enthält der Wochenbericht vom 12. November 1945; dort ist die Rede von einer angeblichen Genehmigung amerikanischer Stellen, am Jahrestag der »Reichskristallnacht« bei Deutschen zu plündern: »There was some disturbance over the rumor that DPs would be allowed to loot on the 8/9th November, but nothing happened. Efforts were made to track down the source of the rumor, yet remained unsuccessful.«¹²⁰ Ältere Olchinger können sich sogar noch an das Gerücht erinnern, die Amerikaner hätten damals

den »Juden« ein dreitägiges Plünderungsrecht eingeräumt.

Die Schuldzuweisungen gegenüber jüdischen DP's waren ein Ausdruck der turbulenten Zeitumstände. In und um Olching verdichteten sich die Spuren des Dritten Reiches. Das nur etwa 10 km von Olching entfernte KZ Dachau war von der NSDAP gegenüber der lokalen Bevölkerung als permanentes Drohmittel gebraucht worden. Nach der Befreiung wurden dort wie auch in den anderen Lagern die Greuel des Lagerinnenlebens erst in ihrem ganzen Ausmaß bekannt. Die Einquartierung jüdischer Opfer in Olching machte die Leiden zu einer sichtbaren, entanonymisierten Größe.

Fünf Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert sich kaum noch jemand in Olching an die einstigen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ist dieser Beitrag entstanden.

Anmerkungen:

⁹² Mündliche Aussage von Chaim Amanyi, 3. 8. 1996. – ⁹³ Amalie Amanyi war eine geborene Guggenheimer. – ⁹⁴ StadtAM Gewerbeamt, Abgabe 7/12a, »Arisierungsakte« Emil Amanyi. – ⁹⁵ Ihre Eltern waren Isaak Lustig und ? Selig. – ⁹⁶ *Israel Schwierz*: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Bamberg 1988, S. 51f. – ⁹⁷ Dr. jur. et rer. pol. Adolf Lustig, geb. 12. 4. 1892 Fechenbach, 1916 Zulassung als Rechtsanwalt (Kanzlei in der Prielmayerstraße 20/II), emigrierte im März 1938 nach Australien und starb am 30. 7. 1962 in Melbourne. – ⁹⁸ mündliche Aussage von Marianne Scheuerer, geb. März, 3. 8. 1996. – ⁹⁹ mündliche Aussage von Marianne Scheuerer, geb. März, 3. 8. 1996. – ¹⁰⁰ *Walburga Krupp*: Alijah – Rückkehr ins Land der Väter. In: Die »Jekkes« in Israel. Der

Beitrag der deutschsprachigen Einwanderer zum Aufbau Israels. Hrsg. von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Katalog zur Ausstellung. Bonn 1995, S. 10–13. – ¹⁰¹ StadtAM Gewerbeamt, Abgabe 7/12a, »Arisierungsakte« Emil Amanyi. – ¹⁰² Ebenda. – ¹⁰³ Samuel Amanyi, geb. am 19. Januar 1890 in Unterstraße, Kanton Zürich, Fabrikant, verheiratet mit Ida (geb. Schönmann), geb. 18. Januar 1893 Landshut. Tochter: Gertrud Amanyi, geb. 10. 5. 1923 München; Sohn: Walter Amanyi, geb. 13. Mai 1926 in München, Schüler. Samuel Amanyi war seit 1928 Inhaber der Hutfabrik Samuel Amanyi (Emilie Th. R. Müller Nachf.), Strohh- und Filzhutfabrik in der Rheinbergerstraße 17, in der zum Teil bis zu 17 Mitarbeiter beschäftigt waren. Der Betrieb wurde am 10. 11. 1938 von der DAF geschlossen und »arisiert«. Die Familie wanderte am 14. 2. 1939 nach Kfar Menadem, Palästina, aus. (StAM Polizeidirektion München 7007: Abt. II EMA, 14. 2. 1939/Auswanderung von Juden). – ¹⁰⁴ Zur Rolle der »Heupress« während des Zweiten Weltkriegs die Arbeit des Verfassers: Nationalsozialistischer »Fremdarbeitereinsatz« in einer bayerischen Gemeinde 1939–1945. Das Beispiel Olching (Landkreis Fürstentfeldbruck). Frankfurt am Main u. a. 1998. – ¹⁰⁵ *Bauer, Weger, Scherer* 1994, S. 269. – ¹⁰⁶ StadtAM EMA NS, Karte Fritz Hecht. – ¹⁰⁷ *Hepp* (Hrsg.) 1985, II, S. 181 (Liste 120). – ¹⁰⁸ StAM LRA 11111. – ¹⁰⁹ StadtAM Gewerbeamt, Abg. 7/12a, »Arisierungsakte« Simon Erlanger. – ¹¹⁰ StAM LRA 11111, Aufstellung vom 1. 4. 1940. – ¹¹¹ StAM LRA 11111, Zuzugsmeldung vom 27. 3. 1943. – ¹¹² StAM LRA 11111, Gendarmerie Olching an LRA FFB, 1. 4. 1940. – ¹¹³ StadtAM »Volkskartei«/Karte Walter Faust. – ¹¹⁴ *Angelika Königseder, Juliane Wetzel* (Hrsg.): Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DP's (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt/Main 1994, S. 247ff. – ¹¹⁵ StAM LRA 11111, Bürgermeister Tauschek an LRA FFB, 7. 12. 1945. – ¹¹⁶ StAM LRA 11111, Seidman an das LRA FFB, 16. 11. 1946. – ¹¹⁷ Amtsblatt für den Kreis und die Stadt Fürstentfeldbruck, Nr. 24/8. 8. 1947. – ¹¹⁸ StAM LRA 10857, Erfassung der Ausländer. Bezeichnenderweise wurden auch die deutschen Juden in dieser Statistik als »Ausländer« eingestuft. – ¹¹⁹ BayHStA OMGBY, ID 10 77-2-6, Historical report 1947. – ¹²⁰ BayHStA OMGBY, CO-441/2, War Diaries, Landkreis FFB, Weekly Report, 12. 11. 1945.

Anschrift des Verfassers:

Tobias Weger, M. A., Chiemseering 19, 85551 Heimstetten

Die Abdecker von Landsberied

Von Hans Matschek

Im Anschluß an den Bericht über »Die schlimmen Leute von Puch« (Heft 1/1997, S. 49–53 dieser Zeitschrift), soll hier über deren Berufsgenossen in Landsberied (Pfarrei Jesenwang) berichtet werden. In dem erstgenannten Beitrag wurde bereits Allgemeines über diese einstmals so verfeimte, höchst verachtete, aber doch unverzichtbare gesellschaftliche Gruppe berichtet, das hier nicht wiederholt zu werden braucht. Nur soviel sei hinzugefügt: Ihren Berufsstand gibt es heute nicht mehr, weil Tierkörperverwertungsanstalten diese Aufgabe übernommen haben. Darum ist es wichtig und loblich, daß heimatkundliche und historische Zeitschriften dieses Wissen sammeln und weiterreichen. Betrachtet man die Geschichte der Abdecker von Landsberied, erscheint die »gute alte Zeit« wiederum in einem zweifelhaften Licht. Streit und Hader in den Familien und mit den beruflichen Nachbarn prägen, so wie einst in Puch, auch das Bild bei den Abdeckern von Landsberied. Der Kampf ums tägliche Brot und den Besitzstand verschärft noch die Auseinandersetzungen. Die Abdecker – im Amperland früher auch Wasenmeister genannt – entstammen nie der örtlichen Bevölkerung und werden auch aus diesem Grund immer als Fremdkörper empfunden. Der erste Abdecker, der in Landsberied feststellbar ist, hieß *Christoph Fischer*. Er

wurde am 8. Januar 1626 im schwäbischen Ettringen als Sohn des dortigen Abdeckers Michael Fischer geboren und heiratete am 19. Oktober 1649 in seinem Geburtsort die Landsberger Scharfrichterstochter Maria Röhrle. 1666 wird ihnen zum ersten Mal ein Kind in Landsberied geboren. Anders als seine Söhne Georg und Wilhelm muß Christoph Fischer ein friedfertiger Mensch gewesen sein, denn in den Gerichtsakten sucht man vergeblich nach irgendwelchen Vorfällen um seine Person.

Zu Weihnachten 1701 stirbt Christoph Fischer. Sein Sohn *Wilhelm Fischer* (* 7. April 1666 in Landsberied) folgt ihm nach. Er bekommt Schwierigkeiten, weil er sich nicht an die eindeutigen Bestimmungen hält, die fast jede Herrschaft bei der Verleihung des Leibgedings vertraglich mit den Abdeckern festlegt: keinem verdächtigen Gesindel Unterschlupf zu gewähren. In einem Forstakt sind alle Vorkommnisse um die Abdeckerie in Landsberied verzeichnet! Demnach bewirbt sich 1709 der Weilheimer Abdeckerssohn *Hans Georg Trenkler* um die Stelle in Landsberied, weil er gehört habe, daß Wilhelm Fischer in Landsberg im Gefängnis sitze; er habe nämlich »etwelcher lözer Pursch und diebischem Gesindl Unterschlupf gegeben ... und [es seien] in seinem Haus verdeckte